

REFORMATIONSFEST

Predigttext: Jesaja 62,6-7.10-12

Donnerstag, 31. Oktober 2013 (2013-ReformV.doc)

erarbeitet von Catharina Uhlmann

V. Predigtreihe

Liturgische Farbe: rot

Zugänge

1. DER TAG

Der heiß umkämpfte Reformationstag hat in der Phase des anstehenden 500. Jubiläums einen besonderen Schwerpunkt in der öffentlichen Diskussion erhalten. Im Bewusstsein der Kirchenchristen jedoch ist die Bedeutung des Tages für das Profil des Glaubens im Allgemeinen eher zurückgetreten. Lediglich Schüler und Schülerinnen können am Gottesdienst teilnehmen, wenn er vormittags gefeiert wird – der Zeitpunkt eines Gottesdienstes ist somit ausschlaggebend für die zu erwartende Gemeinde.

2. DER TEXT

Der letzte Teil des Jesajabuches birgt im 62. Kapitel die Aufforderung an die Leser bzw. Hörer, Gott an seine Pläne zu erinnern. Die Vorstellung des himmlischen Jerusalems verbindet sich für

Jesaja mit dem realen Jerusalem. Die Heimkehr des Volkes aus dem Exil zum Ort der Sehnsucht wird herbeigerufen. Dazu fordert Jesaja seine Volksgenossen auf, ihre Stimme laut zu erheben und Gott um seine Hilfe zu bitten.

3. DIE PREDIGT

Sie richtet sich an eine Gemeinde, die ihr Gründungsfest feiert. Die Aufforderung des Jesaja, Gott in den Ohren zu liegen, damit die Menschen sich zum Ziel des Friedens, der Versöhnung und des Heils aufmachen können, wird aufgenommen und mit dem Anspruch einer sich immer verändernden Kirche verbunden. Erinnert Gott daran, was er selbst uns ins Herz geschrieben hat, damit wir eine erkennbare Kirche mit einer lebhaften Botschaft sind.

Kontexte

1 **Anders betrachtet**

Der Text Jesaja 62,6-7.10-12

Wenn Trost bitter nötig ist, muss er auch kommen. In der Verbannung ist Trost nötig. Die nach Babylon Verbrachten wollten einfach nur heim nach Jerusalem. Sie erinnerten sich ihrer Stadt, ihrer Freundschaften, ihrer vertrauten Wege und Arbeiten. Manche Wunde heilt nicht, sie wird mit der Zeit nur größer. Vielleicht haben sich nicht die Jungen nach Hause gesehnt, aber die Älteren und Alten.

Wie lange sprachen die von ihrer verlorenen Heimat, die sie nach dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger gewaltsam verlassen mussten? Und wie wenig wollten wir Einheimischen immer davon hören?

Jesaja gibt ihnen im Namen Gottes, was sie brauchen: *Erinnert den Herrn, ruft er, als könne der sein eigenes Gericht vergessen haben. Wenn ihr keine Ruhe mehr findet, fährt er fort, dann dürft ihr auch Gott nicht in Ruhe lassen. Ein großartiger Gedanke auf dem Weg zum Trost. Wer unruhig ist, störe die Ruhe*

Gottes. So lange, bis Gott antwortet und den Frieden gibt, der wirklich tröstet.

Michael Becker

2 **Aus der Glaubensgeschichte (1)**

Felsen zerschlagen

Nachdem die Baalspriester im Kampf um den Gottesbeweis unterlegen sind, werden sie zum Bach geführt und dort hingerichtet. Da singt der Elias diese Arie (Nr. 17):

Ist nicht des Herrn Wort wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt? Sein Wort ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Gott ist ein gerechter Richter, und ein Gott der täglich droht. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und zielezt.

*aus: Elias, Oratorium op. 70
von Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)*

3 **Aus der Glaubensgeschichte (2)**

Abläss

Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther an das Portal der Schlosskirche zu Wittenberg 95 Thesen angeschlagen haben als öffentliche Bekundung seiner ablehnenden Haltung dem Ablasshandel gegenüber. Schon vorher äußerte sich Luther in seinen Predigten gegen die gängige Ablasspraxis. Im September 1517 gab Luther zunächst 97 Thesen als Grundlage für eine theologische Disputation heraus. Die späteren 95 Thesen wurden nach einer Überlieferung, die wohl auf Philipp Melancthon zurückgeht, von Luther für die Öffentlichkeit angeschlagen. Der Inhalt der Thesen kursierte aber schon vorher innerhalb der Theologenschaft. Die reformatorische Kraft dieser Thesen liegt vor allen Dingen darin, dass die von der Kirche geforderte Bußgesinnung als verfehlt dargestellt wurde und damit eine grundsätzliche Veränderung der Kirche eingefordert wurde.

Catharina Uhlmann

4 Glaube im Alltag

Reformation und Toleranz

- Als evangelische Christinnen und Christen nehmen wir den Pluralismus in unserer Gesellschaft als Chance und Herausforderung an. Dabei wollen wir unseren Glauben offen bekennen, leben und für ihn werben. Glaubensgewissheit und Toleranz gehören für uns zusammen.
- Unsere Toleranz ist in der Toleranz des dreieinigen Gottes begründet, der alle Menschen zu seinem Bild geschaffen hat, sie liebt und sie zum Glauben an ihn ruft. Gott in seiner Gerechtigkeit verurteilt die Verletzung der Menschenwürde und den Missbrauch von Freiheit. Gottes Versöhnung öffnet allen Menschen immer wieder neu den Weg zum Glauben.
- Toleranz zielt auf die wechselseitige Anerkennung der Würde jedes Menschen und seines Verständnisses von Wahrheit, Leben und Glauben. Dabei hängt unsere Toleranz nicht davon ab, dass sie von anderen im gleichen Maße geübt wird. Doch nur auf der Basis der wechselseitigen Anerkennung kommt es zu einer

Streitkultur, die einen offenen Dialog über die unterschiedlichen Denk-, Lebens- und Handlungsweisen ermöglicht.

- Es entspricht evangelischem Selbstverständnis, Toleranz gegenüber anderen Überzeugungen und Lebensweisen zu üben. Dieses Selbstverständnis wurde in schmerzhaften geschichtlichen Prozessen errungen. Heute sind für uns die auch in der Tradition des Christentums entwickelten Menschenrechte weltweite Grundlage allen gelingenden menschlichen Zusammenlebens.
- Wir wissen um die Unverfügbarkeit der Wahrheit Jesu Christi, die unseren eigenen Wahrheitsanspruch begrenzt. Letzte Autorität kommt nur dieser Wahrheit zu, nicht aber denen, die sie vertreten.
- Toleranz hat ihre Grenze dort, wo das Denken und das Handeln von Menschen das Leben und die Würde anderer gefährden und bedrohen. Als Kirche wollen wir eine verlässliche Anwältin sein für ein Leben aller Menschen in Würde und ein Ort des Widerstandes gegen jede Form von Intoleranz.

...

- Damit Menschen tolerant sein können, brauchen sie gelingende Beziehungen und Bildung, die ihnen hilft, die eigene Identität zu entwickeln und die sie zu einem verantwortlichen Umgang mit dem Fremden ermutigt. Auch unser missionarisches Handeln zielt darauf, Menschen im christlichen Glauben zu verwurzeln und sie so auch zur Toleranz zu befähigen.
- Unverzichtbar für die Entwicklung von Toleranz ist, dass Menschen die Möglichkeit zur aktiven Teilhabe an unserer Gesellschaft bekommen. Zukunftsängste befördern Intoleranz.
- In Bindung an das Wort Gottes sind wir bereit zum Dialog. Wir streben ein versöhntes Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen, Weltanschauungen und Religionen an. Wir bitten Gott: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (Lukas 1,79).

*Tolerant aus Glauben
10. Synode der Evangelischen Kirche in
Deutschland, 2005*

Reformationsansprache

Zu einem Satz des englischen Journalisten Gilbert Keith Chesterton (1874–1936)

Reformieren wir uns!

- 1.** Reformation meint nicht zuerst die Kirche, sondern den Glauben. Martin Luther wollte den Glauben reformieren, also auf die Frage antworten: Wer gibt das Heil der Welt? Nicht die Kirche, antwortet er, sondern der dreieinige Gott. Die Kirche darf Gott nicht verstellen. Die Kirche hat die Aufgabe, den Glauben an Gott, wie ihn die Bibel bezeugt, zu ermöglichen. Die Kirche maßt sich dabei aber nicht an, eine Art Gottesersatz zu sein. Da wäre heute noch mehr zu reformieren. Es gibt so viel Gottesersatz. Der englische Journalist Gilbert Keith Chesterton, Erfinder des Pater Brown, hat schon am Beginn des 20. Jahrhunderts festgestellt: „Wenn Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie nicht etwa an nichts mehr, sondern an alles.“ Soweit ich das beurteilen kann, stimmt der Satz heute erst recht. Wo Gott fehlt, tritt an seine Stelle nicht etwa ein Nichts, sondern alles Mögliche.
- 2.** Das hat viele Gründe, über die wir uns nicht beklagen. Ein Grund ist, dass vielen Menschen Zeit oder Gelegenheit fehlen, wie sie meinen, den christlichen Glauben überhaupt richtig kennenzulernen. An die Stelle von gründlichem Wissen sind oft Häppchen getreten, Ausschnitte, verkürzte Sätze und Geschichten. Ein anderer Grund ist die Weltläufigkeit vieler Menschen. Je mehr Welt Menschen kennenlernen, desto mehr kommen sie mit anderen Religionen in Kontakt. Auch da nicht immer mit tiefem

Wissen, aber immerhin so viel, dass man es ins eigene Weltbild einbauen kann. Der Gott der Bibel, sein Sohn und der Heilige Geist haben heute viel weniger Möglichkeiten, bekannt zu werden. Oft ist es auch noch so, dass alles Fremde an der Bibel schnell zurückgewiesen wird.

- 3.** Das stellen wir fest, beklagen es aber nicht. Stattdessen beginnen wir besser mit der Reformation des Glaubens bei uns selbst. Wissen wir genug? Kennen wir die Bibel? Was stört uns an ihr und warum? Wir können nur ändern, was wir zuerst bei uns selbst verändert haben. Ich denke, dass es ein Bedürfnis gibt, mehr und Genaueres aus der Bibel zu wissen. Dann können wir damit beginnen, uns kundiger zu machen. Statt zu viel über Strukturen und Finanzen zu sprechen und uns damit zu sorgen, könnten Gemeindeguppen auch wieder kleine und freundliche Gespräche über die Bibel führen. Sie darf nicht in Vergessenheit geraten oder nur noch in Häppchen vertraut sein. Was wir von Gott wissen, wissen wir aus der Bibel. Was wir von Gott glauben, muss seinen Rückhalt haben in der Bibel. Wer sich und sein Leben besser verstehen will, erkenne sich in den Geschichten der Bibel. Suchen wir tieferen Glauben. Reformieren wir uns.

Michael Becker

Bild



Foto: © Catharina Uhlmann

Bildbetrachtung

If i had a hammer ...

1

Wenn ich einen Hammer hätte ... ich würde meinen ganzen Frust rausbauen. Und alles andere auch, was wichtig ist.

Ich würde hämmern, damit die Leute gewarnt werden vor zu viel Schläfrigkeit. Jeder Schlag auf den Nagel würde schmerzhaft laut deutlich machen, dass man nicht nur lieb sein kann. Die Gefahr muss benannt werden. Die Gefahr der Schläfrigkeit, des „Nichts-wollen“. Die Gefahr, dass wir auch innerhalb der Kirchenmauern schon alles besitzen und alles erlebt haben – sodass wir nichts mehr zu wollen brauchen.

Ich würde draufhauen!

2

Ich würde mit diesem Hammer draufhauen. Wie der kleine Mönch vor fast 500 Jahren in Wittenberg. Oder ist das nur eine Legende? Eine Heiligenlegende?

Er hatte eine Botschaft, einen Auftrag. Er war so durchdrungen von der Erkenntnis, dass da etwas grundsätzlich falsch läuft im Land, dass er nicht mehr anders konnte! Er musste ungehobelt sein und laut, damit er gehört wird. Und er hatte ja Glück! Er wurde gehört, und seine Botschaft wurde vor allen Dingen gelesen. Der kleine Mönch, der zugegebenermaßen schon einen bekannten Namen hatte, wusste, wie er sich und seine Gedanken an die Menschen bringen konnte. Unters Volk wollte er alles bringen. Nicht nur zu den gebildeten Leuten – auch zu denen, die nicht lesen und schreiben konnten. Zum Volk, dem er aufs Maul geschaut

hatte und hingehört hatte. Das Volk wollte er erreichen, die einfachen Menschen. Damit sie sich nicht von den falschen Lehren weiter unterjochen lassen.

3

Und auch wenn es eine Legende sein sollte: Ich sehe ihn da in seiner Kutte, dem Gewand der Gelehrten, die Stufen zur Kirche hochgehen, und – in der Hand, ihr könnt es glauben oder nicht – hat er eben diesen Hammer.

„Damit fängt alles an!“, sagt die Legende. Und ich glaube ihr, weil es einfach so eindrücklich ist. Davor aber hat er – der Luther – viel gelesen, viel studiert und sich mühsam gequält und durchgerungen. Dann wusste er: Ich habe etwas zu sagen.

Kann es so gewesen sein?

4

Ich weiß es nicht. Aber – wenn ich einen Hammer hätte, und eine Botschaft und die Gewissheit, dass sie wichtig ist für die Leute ... ich bräuchte Mut. Und ich bräuchte auch ein Lied auf den Lippen gegen die Angst, nicht zu gefallen. Ich bräuchte Freunde und Hoffnung und einen Plan ... aber ohne all das?

Aber jemand muss doch draufhauen und sagen, wo der Hammer hängt.

Predigt

ZU JESAJA 62,6-7.10-12 (Lesung des Textes zu Beginn der Predigt)

THEMA DER PREDIGT: GOTT KEINE RUHE GÖNNEN – SICH NICHT ZUR RUHE SETZEN

Zugang zur Predigt:

Sie richtet sich an eine Gemeinde, die ihr Gründungsfest feiert. Die Aufforderung des Jesaja, Gott in den Ohren zu liegen, damit die Menschen sich zum Ziel des Friedens, der Versöhnung und des Heils aufmachen können, wird aufgenommen und mit dem Anspruch einer sich verändernden Kirche verbunden. Erinnern wir Gott daran, was er selbst uns ins Herz geschrieben hat, damit wir eine erkennbare Kirche mit einer lebhaften Botschaft sind.

1

Die Stimme

Sie hatte eine furchtbare Stimme. Schrill, durchdringend und rau. Durch Mark und Bein ging es mir, sobald sie den Mund öffnete und etwas sagte. Meist musste ich mich räuspern, sobald sie längere Zeit mit mir sprach. Und sie sprach gern mit mir! Sie hörte sich gern reden, so war mein Eindruck.

Es fiel mir schwer, auf den Inhalt ihrer Worte zu achten. Vollkommen gefangen war ich von dem Klang, der mir so zusetzte. Auch im Gemisch der Töne innerhalb eines Gottesdienstes hörte ich sie heraus. Ich brauchte mich nicht suchend umzuschauen. Immer wusste ich, ob sie da war oder nicht. Sie fehlte selten und war stets präsent mit ihrer Stimme. Dem gemeinsamen Wechselgesang gab sie ihr Tempo und ihre Prägung; sie gab vor, wann Luft geholt wurde und wie lange. Anstrengend! Sehr anstrengend.

Doch wenn sie fehlte, dann fehlte etwas ganz und gar Wichtiges. Die Taktgeberin war nicht da. Wenn sie fehlte, schaute ich mich suchend um! Wo steckte sie? War etwas geschehen? Ging es ihr schlecht? Andere gaben den Takt vor, versuchten es zumindest – andere mussten ihre Rolle übernehmen – nur hörte man sie nicht so gut. Die Stimme war es. Die anderen kamen nicht durch. Sie lagen mir nicht in den Ohren mit ihrer Stimme. Sie waren nicht so prägnant, nicht so durchdringend, nicht so deutlich.

Sie hatte eine furchtbare Stimme und sie lag uns allen in den Ohren. Oder waren es nur meine Ohren, in die sie sich hineingelegt hatte?

2

Was sie will

Daneben hatte sie meist noch ein Anliegen, das sie mit mir besprechen wollte. Meist etwas, was mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen wäre, dass es Anlass für ein Gespräch sein könnte. Die Nachbarn zum Beispiel, die nicht

verheiratet waren, aber schon zusammenlebten. Was ich denn dazu sagte?

Überrascht und ein bisschen verärgert über solche Bemerkungen musste ich also Stellung beziehen. Ja, sie leben miteinander! Ja, sie sind nicht verheiratet! Ja, und das finde ich nicht verwerflich! Ja, aber ... Sie ging mir mit ihrem Nachbohren ziemlich auf die Nerven. Es war, als tauchte aus längst vergangenen Zeiten jemand auf und fragt etwas, was doch schon hinlänglich beantwortet und ad acta gelegt worden war. Die wirklich wichtigen Fragen aber schien sie nicht stellen zu wollen. Oder aber sie hatte eben diese Fragen nicht.

3

Wichtige Fragen

Und was bedeutet das eigentlich? Was ist denn wirklich wichtig? Für sie waren diese Geschichten vom Zusammenleben in einer Gemeinde von großer Wichtigkeit. Sie legte ihre Vorstellungen von Moral, von richtig und falsch immer mit an – an diese Vorgänge. Mit dem Hinweis, dass sie zwar alt und überholt seien, diese Vorstellungen, aber trotzdem. Und die Vergangenheit stand im Raum.

Sind die vergangenen Zeiten tatsächlich vergangen? Sind die Fragen von damals in der Tat alle beantwortet? Warum blicken wir dann so oft zurück? Warum feiern wir Gedenktage? Eigene, private Tage, an denen wir uns kennenlernten? Tage, die Bedeutung haben. Für mich!

Heute ist auch so einer! So ein Tag mit Bedeutung und mit Geschichte. Reformationstag. Fragen, die vor 500 Jahren Menschen auf die Straße trieben. Fragen, die damals zu Streit und in der Folge zu Krieg führten. Damals. Alte Fragen eben. Alte Fragen sind gefährlich? Alte Fragen sind überholt? Was geht uns der Ablasshandel aus dem 16. Jahrhundert heute noch an? Luther hat alles, was es zu beantworten gab, beantwortet. Die Fragen an sich sind überholt. Warum feiern wir dann diesen Tag noch? Hat er Bedeutung für uns Christen, die wir in einer Kirche leben? Hat er Bedeutung für die Menschen, die außerhalb dieser Kirche leben? Haben wir

denen denn noch was zu sagen? Kommen wir unserem Wächteramt nach? Liegen wir Gott in den Ohren, dass er aktiv werde bei den Menschen?

Jesaja schreibt im letzten Teil seiner Arbeit für die Menschen voller Hoffnung und voller Schwung (Kapitel 62,6-7):

Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!

4

Keine Ruhe für Gott

Gönnt Gott keine Ruhe! Denn es geht um Größeres als um den Erhalt oder um das Erlangen eines arbeitsfreien Tages. Es geht um die Menschen, die an ihren eigenen Ort kommen sollen. Ein Ort, an dem sie glücklich sein können. Ein Volk atmet auf. Zu Hause. Endlich Frieden. So, wie es aber aussieht, könnte ich diesen Menschen mit meinem Schweigen im Weg stehen.

Schreibt jedenfalls der Prophet lange Zeit vor Kirchenbildung, Hierarchie, Kanon und Reformation. Jesaja schreibt es den Menschen als Prophetie ins Stammbuch; er vertauscht dabei die gewohnten Rollen. Nicht Gott kommt auf dem Weg daher, so wie gewohnt in den alten Liedern und Psalmen, sondern das Volk kommt daher. Das Volk soll gewonnen werden; und wir – als Informierte und somit Eingeweihte – sollen Gott nerven mit unseren Gedanken vom Heilsein, vom Ganzwerden. Und wir sollen ihn daran erinnern, dass es im Eigentlichen seine Gedanken sind, die wir da hegen. Er war es selbst. Gott hat uns mit diesen sehnsuchtsvollen Gefühlen ausgestattet, die uns ja keine Ruhe lassen.

5

Wohin wir wollen

Wir strecken uns aus nach Frieden, nach einem Leben in Harmonie, nach einer Kirche, die ohne Makel und ohne Schwäche daherkommt. Jedenfalls in den Momenten, in denen wir uns Ruhe und eine gewisse skeptische Distanz gönnen zu den Dingen, die wir Tag für Tag tun. Da ist noch was in uns, was nicht deckungsgleich ist mit dem, was wir erleben. Es muss mehr als alles geben? Nein! Das nicht! Aber ich sehe doch, dass mein Tun, meine Arbeit, mein Leben nicht heil ist, nicht ganz. Das registriere ich doch – in meinen wachen Momenten.

Gott hat uns mit einem Geist beschenkt, der etwas ahnt vom Heil für die Welt. Wir können Fantasien entwickeln und Skizzen an die Wand werfen von einem gerechten und offenen Umgang miteinander. Wir haben Pläne von der „Anderwelt“ im Herzen.

Also – nerven wir Gott, liegen wir ihm in den Ohren?

6

Bereitet dem Volk den Weg

So habe ich meine Rolle noch nie gesehen. Ich – kleiner Mensch – soll dem großen Gott keine Ruhe gönnen mit meinen Gedanken, dass ein Volk, dass viele Menschen sehnsuchtsvoll heimkommen wollen. Denn wir haben hier ja keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Jahreslosung 2013, Hebräer 13,14) Wurde uns ja gesagt in diesem Jahr und uns vielfältig in die Stammbücher und Le-sezeichen geschrieben. Wir sind als Menschen unterwegs. Dabei sind wir gekommen, um zu bleiben! Das alte Wort von der sich stets reformierenden Kirche wird hier aber auf das Leben der einzelnen Menschen gelegt: Das Sich-wandeln als grundsätzliche Befindlichkeit von uns Menschen.

Wir kommen doch immer irgendwann wieder irgendwo an. Weil wir doch ständig irgendwo, irgendwie losgehen müssen. Wir sind unterwegs, auch wenn ich nicht immer Lust auf den ständigen Umzug habe.

Jesaja aber führt uns eine Vision vor Augen, nach der ich mich sehnsuchtsvoll ausstrecken kann: Der ständige Wandel, dieses Sich-auf-etwas-Neues-einstellen, immer wieder – dies endet bei Gott. Das Ziel aber schimmert schon jetzt auf in den kleinen Veränderungen, in den Aufbrüchen, den ungebührlichen Verhaltensweisen, kleinen Revolten und großen Reformationen.

Das Reformationsfest ist ein sehnsuchtsvolles Fest, denn nichts muss so bleiben, wie es ist. Auch keine Kirche! Reformationsfest ist ein Fest, das uns verpflichtet, wenn wir den Anspruch haben, eine reformatorische Kirche zu sein. Als eine solche haben wir eine Botschaft zu verkünden. Von der Liebe Gottes soll so erzählt werden, dass es viele Menschen erreicht. Sogar Völker! Dazu brauchen wir neue Ideen und neue Möglichkeiten, auf Menschen zuzugehen. Wir brauchen Geduld und Mut, etwas zu verändern. Wir brauchen Gottes Geist, damit wir es dann auch schaffen, was wir uns auf unsere reformatorischen Fahnen geschrieben haben: Eine Kirche für das Volk zu sein und eine Kirche des Volkes zu sein.

Liegen wir also unserem Gott in den Ohren – durchdringend und laut, dass er hört und uns hilft, zu verändern, was es zu verändern gilt.